

Andrea Štaka (Jahrgang 1973) lebt und arbeitet in Zürich. 1998 schloss sie ihr Studium an der Zürcher Hochschule der Künste mit dem MFA (Master of Fine Arts) ab. Ihr Abschlussfilm **Hotel Belgrad** fand internationale Beachtung, ebenso wie ihr hochgelobter Dokumentarfilm **Yugodivas** (2000) und ihr erster Spielfilm **Das Fräulein** (2006), der vielfach preisgekrönt wurde. Ihre Filme liefen auf Festivals, so z.B. in Locarno, Sundance, Sarajevo, Pusan, Palm Springs, Rotterdam, Tribeca, München und Turin. Von 1998 bis 2005 lebte Andrea Štaka in New York. 2005 erhielt sie den Förderpreis «Individual Artist Grant» des NYSICA (New York State Council on the Arts). Sie unterrichtete Drehbuchschreiben an der Zürcher Hochschule der Künste sowie an der F+F Schule für Kunst und Medien-design Zürich und war in Locarno und Sarajevo Mitglied der Festivaljury. Derzeit gehört sie der Fachkommission Filmförderung des Schweizer Bundesamtes für Kultur an. 2007 gründete Andrea Štaka gemeinsam mit dem Regisseur und Produzenten Thomas Imbach die Zürcher Firma Okofilm Productions. Ihre Filme sollen aus der Schweiz heraus entstehen, aber international wahrgenommen und ausgewertet werden. Sie wollen ihre Filme auf renommierten A-Festivals vorstellen und auf dem internationalen Arthouse-Markt auswerten.

ANDREA ŠTAKA



Zwei Identitäten und die Sprache der Filmkunst

«In einer anderen Sprache wirst Du ein anderer Mensch», sagt Mara, die Hauptfigur in Andrea Štakas Kurzfilm **Hotel Belgrad**. Wie ihre Darstellerin wuchs die Filmemacherin in der Schweiz auf, hat ihre Wurzeln jedoch in Ex-Jugoslawien, und zwar in Bosnien und Kroatien. Eine Identität, die nicht gespalten ist, sondern doppelt, so betont sie: «Ich fühle mich nicht halb und halb, sondern sowohl als auch.» Štaka besuchte eine Kunstschule in London, bevor sie an die Filmhochschule nach Zürich

kam; ausserdem lebte und arbeitete sie 1998 und 2005 in New York. Ihre Fähigkeit, sich zwischen den Kulturen und Sprachen zu bewegen, ist besonders in der Schweizer Filmwelt, die sich sonst eher auf das Lokale und Regionale konzentriert. Dieses Vermögen prägte ihre Arbeit von Anfang an und ermöglicht es ihr, Geschichten feinfühlig und differenziert zu erzählen. Auf internationaler Bühne wird Štaka als vielversprechende Newcomerin gefeiert. Und innerhalb der Schweiz nimmt sie auf verschiedene Weise eine Pionierrolle ein: als Teil der ersten Generation von Filmhochschul-Absolventen und -Absolventinnen des Landes, als Regisseurin und als Filmemacherin, die für einen neuen Umgang mit ethnischer Identität steht.

Štakas Filme handeln von Frauen, die sich zwischen verschiedenen Ländern und Kulturen bewegen und – gefangen zwischen ihren Erinnerungen und ihrer Zukunft – nicht genau wissen, wohin sie gehören. Die Protagonistin Mara im Film **Hotel Belgrad** lebt in Zürich, liebt aber einen Mann, der Belgrad nicht verlassen kann oder will. Im Kino-Dokumentarfilm **Yugodivas** porträtiert Štaka fünf junge Serbinnen, die nach dem Bürgerkrieg und dem Zusammenbruch Jugoslawiens künstlerische Karrieren in New York anstreben. In **Das Fräulein** treffen sich Ruža, Ana und Mila in Zürich. Nicht nur die serbische, bosnische und kroatische Zugehörigkeit birgt Konfliktpotential, genauso trennen die verschiedenen Generationen und die damit verbundenen Erfahrungen die Frauen voneinander.

«Ich versuche in meinen Filmen immer aus einem persönlichen Standpunkt heraus zu erzählen, einen persönlichen Blick auf meine Figuren zu werfen.»

Andrea Štaka, 2006

Andrea Štaka wurde 1973 in Luzern geboren und wuchs in Zürich auf. Zu dieser Zeit gab es in der Schweiz so gut wie keine offiziellen Ausbildungsmöglichkeiten für zukünftige Filmschaffende. Mit 18 ging Štaka ans London College of Printing, wo sie Fotografie studieren wollte. Als die Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich (heute Teil der Zürcher Hochschule der Künste) 1992 ihr Film-Departement eröffnete, folgte Štaka dem Rat einer Freundin und bewarb sich. Sie begann ihre Ausbildung 1993 und gehörte damit zur ersten Gruppe von Studenten, die

FILMOGRAPHY

1995	Ruža (Experimental film)
1998	Hotel Belgrad (Fiction)
1999	Daleko (Fiction)
2000	Yugodivas (Documentary)
2006	Das Fräulein (Fiction)

AWARDS

2006	Das Fräulein Pardo D'Oro International Film Festival Locarno, 2006 Heart of Sarajevo Award (Best Film and Best Actress), 2006 Swiss Film Award Best Script, 2007 Zurich Film Prize, 2006 Premio Fipresci, International Film Festival Valladolid, 2006 Grand Prix, Batumi International Film Festival, Georgia, 2007 Primo Premio di «Sguardialtrove», Milano Sguardi altrove, 2007 Festivals: Locarno, Sarajevo, Pusan, Sundance, Rotterdam, Tribeca, AFI and more
2000	Yugodivas Quality Award (Qualitätsprämie) (Swiss Ministry of Culture) 2001 Nominated for Best documentary Swiss Film Prize 2002 Recognition Prize (Anerkennungspreis) UBS, Solothurn Film Festival 2002 IBK Award (International Lake Constance Conference) 2004 Festivals: Locarno, Duisburg, Munich, Solothurn and more
1998	Hotel Belgrad Quality Award (Qualitätsprämie), Swiss Ministry of Culture, 1999 Nominated Best Short Film Swiss Film Prize 1999 Director-Prize, Brooklyn International Film Festival 1999 Prize for Peace, Alpe Adria Cinema, 1999 Festivals: Locarno, Sundance, Palm Springs, Turin and more
1995	Ruža Prize 10 Best of Springdance Cinema 1996

ANDREA ŠTAKA

> Zwei Identitäten und die Sprache der Filmkunst

in den folgenden Jahren ihren Abschluss an der Filmhochschule machte. Bezeichnenderweise umfasste dieser erste Studienjahrgang viele Frauen – auch dies stellte eine neue Entwicklung innerhalb der Schweizer Filmszene dar, in der vor den 1990er Jahren nur eine Handvoll Spielfilme entstanden waren, bei der Frauen Regie geführt hatten. Zu den ersten Absolventinnen dieser Zeit gehören Sabine Boss, Anna Luif und Bettina Oberli, die alle eine erfolgreiche Karriere als Regisseurinnen eingeschlagen haben. Štaka selbst schloss ihr Studium 1998 mit dem Master-Titel ab. Ihr Abschlussfilm **Hotel Belgrad** fand sofort Beachtung, wurde auf zahlreichen Festivals gezeigt und sowohl in Europa wie auch in Nordamerika mit diversen Preisen ausgezeichnet.

Nach dem Studium ging Štaka nach New York, wo sie als Regieassistentin und Aufnahmeleiterin arbeitete und weiterhin auch eigene Filme drehte: den experimentellen Kurzfilm **Daleko** (1999) und den Dokumentarfilm **Yugodivas** (2000). Die Idee für das Dokumentarfilmprojekt entstand auch aufgrund

der Begegnung mit der serbischen Schauspielerin Mirjana Joković, die in Emir Kusturicas *Underground* (1995) in einer Hauptrolle zu sehen war und nun in den USA einen Neustart ihrer Karriere wagte. Štakas Interesse war geweckt – sie wollte die Parallelen erforschen, die zwischen ihrer eigenen Situation und dem Leben junger serbischer Frauen bestanden, die in New York ihrer Kunst nachgehen wollten, zu einer Zeit, als die Konflikte in Serbien und im Kosovo noch nicht beigelegt waren. Das Thema des Krieges im weit entfernten Heimatland, das Štaka bereits in **Hotel Belgrad** und **Daleko** behandelt hatte, wurde später auch in **Das Fräulein** wieder aufgenommen. In Zusammenarbeit mit dem kroatischen Kameramann Igor Martinović entwickelte Andrea Štaka für **Yugodivas** ausserdem ihre ganz eigene, unverwechselbare visuelle Sprache: charakterisiert durch eine einfühlsame und fließende Kamera sowie den Einsatz von Licht, Farbe und Objekten zur subtilen Reflektion des Innenlebens der Protagonisten. Darüber hinaus thematisierte Štaka in **Yugodivas** ihre eigene Rolle als Filmemacherin auf eindrucksvolle Art und Weise. Zuerst ist ihre Präsenz auf unaufdringliche Fragen aus dem Off beschränkt, doch zuletzt erscheint sie in einer emotionalen, selbstreflexiven Szene, in der sie ihre Zusammenarbeit mit den «Divas» hinterfragt.

Das Fräulein, Štakas nächstes Projekt und erster Spielfilm, wurde inspiriert durch einen Roman des jugoslawischen Nobelpreisträgers Ivo Andrić (1892–1975). Das Buch ist unter dem englischen Titel *The Woman from Sarajevo* und im Deutschen unter **Das Fräulein** (direkte Übersetzung des Originaltitels *Gospođica*, Erscheinungsjahr 1945) bekannt und stellt das psychologische Porträt einer unbeugsamen unverheirateten Frau dar, die sich durch ihren Geiz und ihr Pflichtbewusstsein immer mehr von den Menschen in ihrer Umgebung isoliert. In ihrem Film kombinierte Štaka

«Film ist für mich die Kunst, die am meisten mit unserer Seele zu tun hat. Durch meine Filme drücke ich meine Gefühle aus, und das ist lebenswichtig für mich.»

Andrea Štaka, 2006

ABOUT THE AUTHOR

Marcy Goldberg, geb. 1969 in Montréal, Kanada, wohnt seit 1996 in Zürich. Filmhistorikerin, Medienberaterin, Dozentin, Übersetzerin. Sie arbeitet zur Zeit an einer Dissertation an der Universität Zürich über selbstkritische Bilder der Schweiz im Schweizer Film.


 A stylized portrait of Andrea Štaka, consisting of a grey rectangular area on the left and the name 'ANDREA ŠTAKA' in a light grey, sans-serif font on the right. Below the name are four vertical lines of varying lengths.

ANDREA ŠTAKA

> Zwei Identitäten und die Sprache der Filmkunst

das Motiv der einsamen und erstarrten Frau mit Überlegungen zum Thema Exil, die während ihrer Arbeit an **Yugodivas** entstanden waren, sowie ihrem wachsenden Interesse an der Auslotung der Unterschiede zwischen verschiedenen Generationen von Migranten in der Schweiz. Die drei Hauptdarstellerinnen des Films verkörpern drei Generationen: die Serbin Ruža, eine Geschäftsfrau um die vierzig, die mit ihren finanziellen Ambitionen und unterdrückten persönlichen Gefühlen der Heldin in *Andrićs Roman* am ähnlichsten ist; die Bosnierin Ana, eine junge Frau, deren Kindheit vom Bürgerkrieg geprägt war und die in Zürich neue Erfahrungen machen möchte, deren Lebenslust jedoch überschattet wird von ihrer unbehandelten Leukämieerkrankung; und die Kroatin Mila, deren lang gehegte Pläne, nach dem Arbeitsleben wieder nach Hause zurückzukehren, immer mehr mit dem Wunsch in Konflikt geraten, bei ihren Kindern und Enkelkindern in der Schweiz zu bleiben. Wie in **Yugodivas** bewegen sich Štakas Figuren auch hier über gängige Medienklischees hinaus und erfüllen damit die Absicht der Regisseurin, fein abgestufte Porträts von «Leuten wie dir und mir» zu zeichnen.

«Der grosse Unterschied zwischen Männern und Frauen in unserem Beruf besteht in der Kontinuität ihrer Arbeit.» Andrea Štaka, 2004

Das Fräulein gab Štaka ausserdem die Gelegenheit, ihre eigene «Hassliebe zu Zürich» filmisch einzubringen und Szenen an einigen ihrer liebsten bzw. am wenigsten geliebten Orte zu drehen, und auf diese Weise eine pittoreske, postkartenhafte Darstellung zu vermeiden. Štakas Zürich ist darüber hinaus geprägt von einem Generationenkonflikt; eine distanzierte und feindselige ältere Generation wird der offenen und lebenslustigen Jugendszene gegenübergestellt, in die Ana problemlos Zugang findet. Der auf Super-16 gedrehte Film profitiert auch von der kontinuierlichen Zusammenarbeit mit dem Kameramann Martinović. Die präzise Arbeit mit Farben, Licht und Texturen trägt dazu bei, die subjektive Sicht der jeweiligen Hauptfigur zu unterstreichen. Überdies stellte Štaka mit **Das Fräulein** ihre Begabung zum Drehbuchschreiben unter Beweis – so zum Beispiel ihr präzises Gespür für Dialoge und eine Affinität zu Auslassungen, die bedeutsamer sind als Worte (neben zahlreichen anderen Preisen erhielt der Film beim Schweizer Filmpreis 2007 die Auszeichnung in der Kategorie Bestes Drehbuch).

Ob es sich um reale Protagonisten oder erfundene Charaktere handelt – ihre Porträts sind einfühlsam und vielschichtig und scheuen sich nicht, dunklere Elemente oder aufwühlende Themen anzusprechen. Štakas eindeutiges Engagement, Geschichten von Frauen zu erzählen und multiple ethnische Identitäten zu ergründen, erscheint weder dogmatisch noch forciert, sondern weist im Gegenteil eine Leichtfüssigkeit und Trittsicherheit auf, die hoffentlich zu einem Erkennungsmerkmal der neuen Generation Schweizer Filmschaffender werden wird, für die Andrea Štaka bereits steht. Marcy Goldberg

INTERVIEW

Bevor Sie und Ihre Kolleginnen in den späten 1990er Jahren Ihren Abschluss an den neuen Filmschulen machten, gab es nur sehr wenige Frauen, die in der Schweiz Spielfilme drehten. War Ihnen dies zu dieser Zeit bewusst? Mir ist aufgefallen, dass die Filmhochschule in Zürich bereits von Anfang an vielen Frauen das Studium ermöglichte. Als junges Mädchen hatte ich in der Schule den Eindruck, all das tun zu können, was auch die Buben taten – mir erschien es nicht so, als hätte ich als Mädchen mehr Schwierigkeiten. Ich glaube, dass die Generationen vor uns den Weg geebnet haben. Wir profitieren von dem, was sie erreicht haben. Früher war es so, dass die meisten Frauen in diesem Business sich entscheiden mussten – entweder konnten sie eine Familie gründen oder im Filmgeschäft arbeiten. Nach wie vor ist es ein hartes Geschäft, doch ich kann heute sowohl Filme machen als auch Mutter sein. Es ist viel Arbeit und nicht leicht, doch meine Generation genießt die Möglichkeit, sich für diese Lebensweise entscheiden zu können. An der Filmhochschule gab es ein paar Regisseurinnen, die mir Mut gemacht haben, wie zum Beispiel Tania Stöcklin, die bei meiner Arbeit an **Hotel Belgrad** als meine Mentorin wirkte. Diese Frauen bestärkten mich darin, Regie zu führen – denn dafür braucht es wirklich Mut.

Gibt es weitere Mentoren oder Einflüsse, die in dieser Zeit für Sie besonders wichtig waren? Während meiner Zeit an der Filmhochschule hatte ich nicht den Eindruck, dass es bei uns in der Schweiz die grossen Meister gab. Wir feiern unsere Künstler wohl nicht in der Art und Weise, wie dies in anderen Ländern üblich ist. Daniel Schmid, Fredi Murer oder Alain Tanner sind wirklich interessante Filmmacher, aber zu dieser Zeit war ich eher von Bergman, Bresson, Resnais und Tarkowski beeinflusst. Als ich Tarkowskis *Der Spiegel* oder auch Coppolas *The Rain People* zum ersten Mal sah, beeinflusste mich das nachhaltig. Witzigerweise hat mich auch Thomas Imbach inspiriert, der heute mein Partner ist. Ich hatte meine Ausbildung an der Filmhochschule gerade begonnen, als er seinen Dokumentarfilm *Well Done* (1994) herausbrachte, bei dem es sich um einen der allerersten Filme handelte, die mit einem Consumer-Camcorder aufgenommen worden waren. Für mich war es der erste Schweizer Film, bei dem ich den Eindruck hatte, dass hier etwas völlig Neues geschah.

Gemeinsam mit Anna Luif haben Sie Drehbuchseminare darüber abgehalten, wie man Dialoge auf Dialekt schreibt. Und in ihren Filmen wechseln die Personen häufig zwischen den Sprachen, wie beispielsweise die YUGODIVAS, die in New York Serbisch und Englisch sprechen, oder die Frauen in DAS FRÄULEIN, die miteinander auf Deutsch kommunizieren. Welche Rolle spielt das Thema Sprache in Ihren Filmen? Zwischen verschiedenen

INTERVIEW

Sprachen hin und her zu wechseln ist für mich ganz natürlich, da ich mit mehreren Sprachen aufgewachsen bin. Für den Markt sind Filme, in denen mehr als eine Sprache gesprochen wird, natürlich problematisch; doch für mich ist es wichtig, weil ich mich für Figuren interessiere, die zwei Kulturen in sich tragen. Das ist näher an meiner eigenen Realität. Im Film kann das schwierig sein. Es hängt jedoch davon ab, was man erzählen möchte und wer die Protagonisten sind – von dieser Grundlage geht man dann aus. Ich kann mir auch vorstellen, eines Tages einen Film zu machen, in dem nur Schweizerdeutsch gesprochen wird. Lange wurden Filme in der Schweiz auf Hochdeutsch gedreht. Bis meine Generation kam und sagte: «Wir möchten wieder Filme drehen, in denen Dialekt gesprochen wird, denn das ist unsere Realität.» Doch uns war auch klar, wo die Schwierigkeiten liegen. Es liegt in der schweizerischen Mentalität, sich nicht unbedingt an der Schweizer Kultur zu erfreuen.

Ihre Filme enthalten oft sowohl dokumentarische als auch fiktionale Elemente. Ich denke dabei an YUGODIVAS, einen Dokumentarfilm, der auch viele inszenierte Momente enthält, und an DAS FRÄULEIN, der als Spielfilm seinerseits eine dokumentarische Qualität aufweist, besonders in den Aussenaufnahmen, die in und um Zürich gedreht wurden. Für mich sind Spiel- und Dokumentarfilm nicht zwei verschiedene Welten. Beide gehören der gleichen Sprache der Filmkunst an, in der wir versuchen, unsere Geschichten visuell zu erzählen. Im Dokumentarfilm verläuft der Prozess zentraler und direkter. Man kann mitten in einer Situation reagieren und ist nicht gezwungen, sich alles im Vorhinein auszudenken. Der Dreh eines Spielfilms erfordert ein Maximum an Organisationsarbeit. Beim Dokumentarfilm mit einer kleineren Crew unterwegs zu sein, stärker auf den Augenblick zu reagieren, ist etwas, das ich ebenfalls sehr genieße.

Wir drehten **Yugodivas** auf Zelluloid. Da wir sehr wenig Material hatten, war das Projekt dreh-technisch als Spielfilm angelegt. Tatsächlich habe ich viele Szenen – nicht die Interviews – inszeniert. Und mit unserem Budget für **Das Fräulein** wäre es unmöglich gewesen, alle Aussenaufnahmen von Anfang bis Ende vorzubestimmen. Wir waren also gezwungen, schnell zu arbeiten und spontan zu handeln. Bei der Bahnhofsszene hatten wir zum Beispiel ca. fünf Quadratmeter abgesperrt, innerhalb dieses Bereiches bewegten sich unsere Statisten; auf den ganzen restlichen Hintergrund hatten wir jedoch keinen Einfluss.

Ausserdem bin ich davon überzeugt, dass es sinnvoll ist, bereits im Anfangsstadium ein visuelles Konzept und eine Sprache für einen Film zu entwickeln. Bei **Das Fräulein** wollten mein Kameramann Igor Martinović und ich für jede der drei Frauen eine etwas unterschiedliche

INTERVIEW

Filmsprache zum Einsatz bringen. Bei Ruža entschieden wir uns, zu Anfang ein sehr sprödes Bild zu vermitteln, das gegen Ende organischer werden würde. Mila musste über die Leinwand schweben, genauso, wie sie auch durchs Leben schwebte. Und bei Ana war alles viel körperlicher: schneller, lebendiger. Ausserdem arbeiteten wir von Anfang an mit der Szenenbildnerin zusammen und besprachen, wer die Protagonisten sind, wo sie leben und welche Farben und Inneneinrichtungen noch mehr über die jeweilige Persönlichkeit verraten könnten. Die Wände in Ružas Wohnung sind beispielsweise mit Jutetapete tapeziert, während Milas Tapete ein Blumenmuster trägt. Dabei handelt es sich um kleine Details, welche die Zuschauerinnen und Zuschauer nicht unbedingt bewusst wahrnehmen, aber dennoch spüren. Besonders heutzutage, wo am Set alles sehr schnell gehen muss und äusserst kostspielig ist, ist es wichtig, sich im voraus Zeit zu nehmen und sich zum Beispiel vom Tageslicht und der Landschaft um einen herum inspirieren zu lassen. Man sagt, Bergman und sein Kameramann Sven Nykvist seien häufig am Strand gesessen, hätten den Sonnenaufgang beobachtet und dabei über Farbe und Licht gesprochen...

Die schauspielerische Leistung in Ihren Filmen ist sehr präzise und nuanciert, selbst in frühen Arbeiten wie HOTEL BELGRAD. Welche Strategien haben Sie für die Arbeit mit den Schauspielern und Schauspielerinnen entwickelt? Ich wähle stets starke Darsteller aus. Als relativ unerfahrene Regisseurin hatte ich das Glück, mit Profis arbeiten zu können, die viel Erfahrung mitbrachten und in ihren jeweiligen Heimatländern bereits grosse Bekanntheit erlangt hatten – so zum Beispiel mit Nebojša Glogovac, der in **Hotel Belgrad** die Rolle des Igor spielte oder mit Mirjana Karanović, der Ruža in **Das Fräulein**. Sogar die Protagonistinnen in meinem Dokumentarfilm **Yugodivas** waren starke Persönlichkeiten, die mich als Regisseurin herausforderten; aus diesem Grund kam es im Film auch zu der Szene, in der ich mich selbst in Frage stelle. Die Zusammenarbeit mit all diesen Leuten war anspruchsvoll, aber auch sehr bereichernd. Da sie so kreativ waren und viel zu ihren Figuren beitragen konnten, zwang es mich auch in meiner Vision klar zu werden und als Regisseurin eine klare Position beziehen. Als sie merkten, dass ich meine Vision hatte, begannen sie mir zu vertrauen, ich war ihr Blick von aussen, den Schauspieler brauchen. Wir nahmen uns gegenseitig ernst und brachten uns Respekt entgegen, und ich denke, diese Energie spiegelt sich auf der Leinwand.

Nach Abschluss von DAS FRÄULEIN gründeten Sie Ihre eigene Produktionsfirma und wurden in der Filmpolitik aktiv. Was hat Sie dazu bewegt, sich in dieser Weise zu engagieren? Vor **Das Fräulein** kümmerte ich mich wenig um politische Themen innerhalb der Filmszene. Zuerst

INTERVIEW

war ich auf der Filmhochschule, später in New York ... Im Anschluss an **Das Fräulein** wurde ich in die Fachkommission Filmförderung des Bundesamtes für Kultur berufen. Und Thomas Imbach und ich gründeten unsere Produktionsfirma Okofilm, um unsere eigenen Filme unabhängig produzieren zu können. An diesem Punkt hatte ich das Gefühl, dass es an der Zeit war, Verantwortung zu übernehmen und aktiv an filmpolitischen Debatten teilzunehmen. Eigentlich braucht man ja schon genug Energie dafür, nur die eigenen Filme zu drehen! Aber da sich mir die Gelegenheit bot und ich motiviert war, sagte ich: «Ok, ich möchte nicht zu den Menschen gehören, sie sich immer nur beklagen. Soweit es in meinen Möglichkeiten steht, möchte ich dazu beitragen, dass in der Schweiz bessere Filme entstehen, sowohl in künstlerischer als auch in kommerzieller Hinsicht.»

Sind Sie der Meinung, dass sich der Schweizer Film in einer Art Übergangssituation oder vielleicht sogar in einer Krise befindet? Ja! Ich wünsche mir, von Schweizer Filmen überrascht zu werden, doch zurzeit ist das schlicht und einfach nicht der Fall – noch nicht? Ich denke, im Moment findet ein Generationenwechsel statt. Gerade tritt eine neue Generation in Erscheinung, mit anderen Interessen und Arbeitsweisen als die etablierten Produzenten, die bereits seit zehn, fünfzehn Jahren oder noch länger im Geschäft sind. Uns interessieren die veralteten Diskussionen zum Thema kommerzielle Filme «kontra» künstlerische Filme nicht sonderlich. Wir möchten vorwärtskommen und die Dinge Projekt für Projekt angehen. In einem kleinen Land wie dem unseren, in dem wir von staatlichen Fördermitteln abhängig sind, ist es von entscheidender Bedeutung, dass es unterschiedliche Filmgenres gibt, ebenso wie verschiedene Stile und Produktionsweisen, grössere und kleinere Unternehmen und Big-Budget- wie auch Low-Budget-Filme. Länder wie Dänemark und Österreich machen uns vor, dass dies erfolgreich möglich ist. Gleichzeitig wird es schwieriger, das Publikum ins Kino zu locken. Das ist eine Tatsache. Und es ist nicht leicht, gute Ideen zu entwickeln – diesen Punkt sollten wir besonders ernst nehmen, denn ich bin der Überzeugung, dass es unseren Filmen an inhaltlicher Tiefe mangelt. Wir müssen unsere Kultur genauer durchleuchten, und wir sollten über Dinge sprechen, die uns bewegen. Ich spreche hier nicht nur von autobiographischen Filmen, sondern von einer persönlichen Vision.

Woran arbeiten Sie gerade? Zurzeit arbeite ich an zwei verschiedenen Projekten. Das eine ist mein neuer Spielfilm, der in Dubrovnik und Zürich gedreht werden wird. Meine Grossmutter lebt in Dubrovnik, und ich verbrachte einen grossen Teil meiner Kindheit und Jugend dort. Der Film, der den kroatischen Arbeitstitel *Cure* («Mädchen») trägt, basiert auf einer wahren Geschichte, die sich kurz nach Ende des Bürgerkriegs ereignete, als ein junges Mädchen unter mysteriösen Umständen ums

INTERVIEW

Leben kam. Zum ersten Mal hörte ich die Geschichte, als ich gerade an **Das Fräulein** arbeitete, und ich war fasziniert davon, dass sich die Geschichte jedes Mal, wenn ich sie von einer neuen Person wieder erzählt bekam, ein bisschen veränderte. Auch bei diesem neuen Film dreht es sich, wie bei meinen früheren Filmen, um Frauen-Freundschaften, um weibliche Identitäten. Nur, dass ich dieses Mal Elemente des Thriller-Genres verwende, um das Unbewusste und Mysteriöse zu erzählen, anstatt auf eine naturalistische Darstellung abzielen. Ausserdem spielt die Stadt Dubrovnik eine wichtige Rolle, mit seinem stimmungsvollen Mittelmeerambiente, gleichzeitig ist es auch der Ort meiner Kindheitserinnerungen. Darüber hinaus schreibe ich mit am Drehbuch für Thomas Imbachs neues Spielfilmprojekt *Mary's Ride*, einer «Seelenstudie» der schottischen Königin Maria Stuart. Es ist eine erfrischende Erfahrung für mich, an einem Projekt über eine Königin aus dem 16. Jahrhundert zu schreiben, deren Geschichte mit meinem eigenen Leben nicht in Verbindung steht.

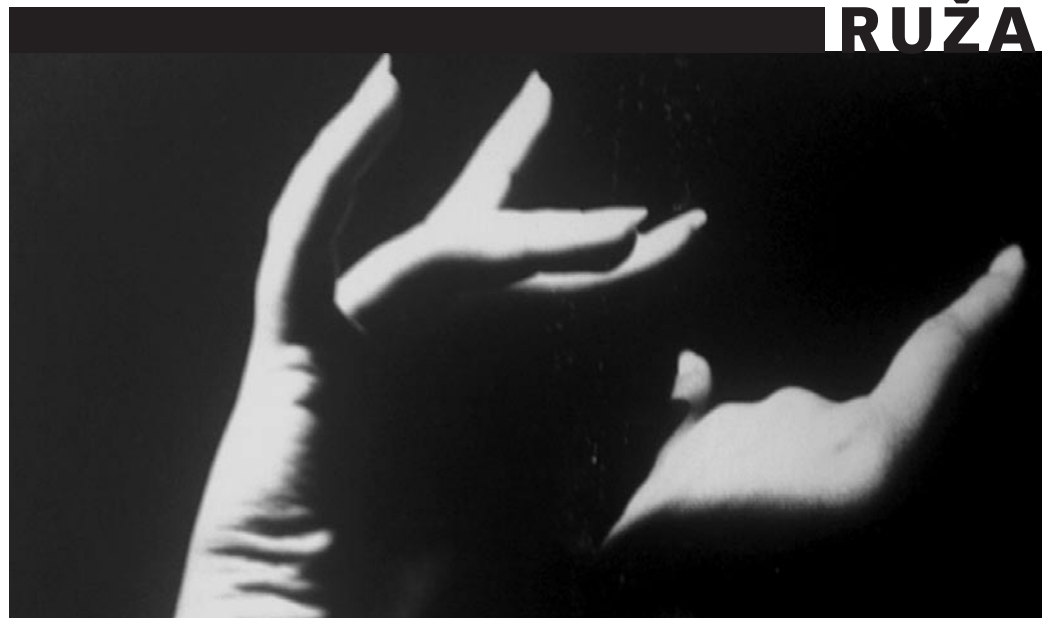
Das Interview führte Marcy Goldberg, Mai 2009

Written by: Andrea Štaka
Cinematographer: Anna Luif,
Andrea Štaka

Editing: Andrea Štaka, Helena
Gerber

Guitar: Pablo Miguez
Dancer: Nina Maltsis

Production: Zürcher Hochschule
der Künste
World Rights: Zürcher Hochschule
der Künste



| 1995

| 16 mm

| b&w

| 2'

Tanzübungen einer Flamencotänzerin. Ein in Bild und Ton poetisch-experimenteller Kurzfilm.

Written by: Andrea Štaka
Cinematographer: Eeva Fleig
Sound: Pavol Jan Jasovisky

Editing: Andrea Štaka, Tania Stöcklin
Music: Harvey Brough, Jacqui Dankworth

Cast: Vesna Stanojević, Nebojša Glogovac
Production: Zürcher Hochschule der Künste

World Rights: Zürcher Hochschule der Künste
Original Version: Bosnian/Swissgerman

«Wie hier im Verlauf von 13 Minuten über die Begegnung eines Liebespaares in einem Hotelzimmer – eines in Sarajewo gebliebenen jungen Mannes und seiner in der Schweiz emigrierten Freundin – die Zerrissenheit des ehemaligen Jugoslawien anschaulich gemacht wird, ist, auch dank dem guten Drehbuch und den überzeugenden Darstellern, von beeindruckender Professionalität.»

Neue Zürcher Zeitung, Christoph Egger, 20.11.1998

«Dreizehn Minuten mit einem jugoslawischen Paar in einem Hotelzimmer – und unversehens spürt man, wie das Herz höher schlägt, wenn etwas im Kino nicht toter Buchstabe bleibt, sondern Bild und Gefühl wird.»

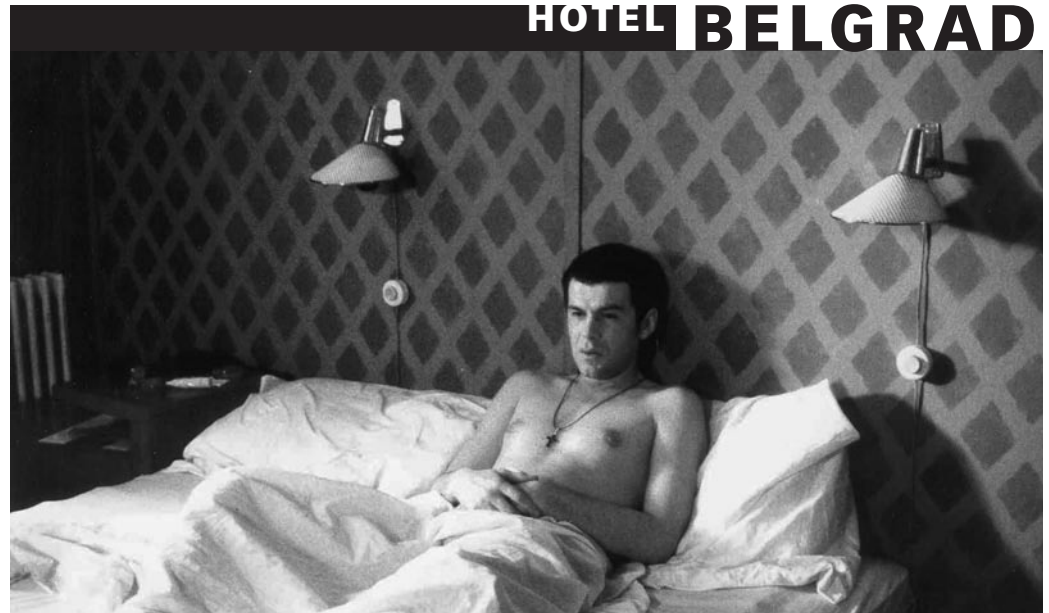
Tages-Anzeiger, 28.1.1999

«Ein schöner, intensiver und dunkler Kurzspielfilm.»

St. Galler Tagblatt, Verena Zimmermann, 15.11.2001

«In *Hotel Belgrad* zeigt Štaka ein Gespür für präzise gesetzte Zwischentöne, Andeutungen und Höhepunkte.»

Berner Zeitung, 25.10.2001



| 1998

| 35 mm

| colour

| 13'

Ein Paar liebt sich in einem Hotel. Sie lebt in der Schweiz, er in Belgrad. Was der Krieg zerstört hat, lässt die Vergangenheit in diesem Zimmer wieder entstehen.

Written by: Andrea Štaka
Cinematographer: Igor Martinović

Sound: Juliano M. Cacia
Editing: Sabine Krayenbühl
Music: D' Divaz

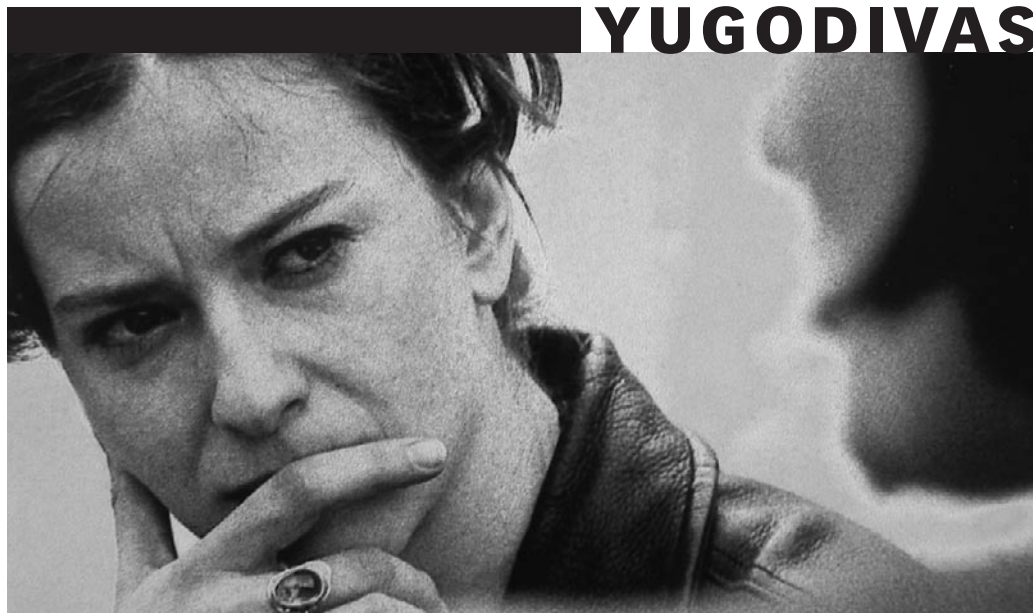
Production: Dschoint Ventschr
Filmproduktion, Zurich

World Rights: Dschoint Ventschr
Filmproduktion, Zurich
Original Version: Serbian/English

«Die Autorin macht in *Yugodivas* (...) die Unmittelbarkeit der Gespräche zum ästhetischen Prinzip und lässt die Lebendigkeit des Arbeitens, Erzählens, Überlegens spielen. Vergangenheit ist präsent in den inneren Bildern, aber sie ist abgeschnitten. Umso wichtiger ist die Gegenwart. In ihr bleibt der Film in jedem Augenblick. Der Film hat das Tempo der Gespräche, des Lachens oder des Nachsinnens und öffnet Ausblicke in unterschiedliche kreative Weiten.» *St. Galler Tagblatt*, Verena Zimmermann, 25.11.2001

«Von herkömmlichen Künstlerporträts unterscheidet *Yugodivas* auch die visuelle Gestaltung und überhaupt die Art und Weise, wie Štaka ihr Projekt umsetzt. Versucht man als Dokumentarfilmerin, die eigene Biographie in den Lebensschichten von Porträtierten reflektiert zu finden, setzt man sich leicht dem Verdacht der Selbstbezogenheit aus. Štaka indes geht in ihrer Annäherung an die Figuren nicht nur viel zu behutsam vor, um in eine solche Falle zu tappen. Sie ist auch, wie ihr Film zeigt, zu sehr selbst Künstlerin, als dass die Engführung ihrer Biographie mit denen der Porträtierten je unangemessen erscheinen könnte.» *Neue Zürcher Zeitung*, Vinzenz Hediger, 19.10.2001

«*Yugodivas* ist ein persönlicher, intimer Film. Auch die Kamera hält keine Distanz. Die Gesichter der Frauen erscheinen meist in Grossaufnahme. In ihrer kreativen Tätigkeit, in der sie sich auch mit ihren Wurzeln beschäftigen, geben die Künstlerinnen ein Stück ihrer Identität preis.» *Basellandschaftliche Zeitung*, Karin Müller, 14.12.2001



| 2000

| 35 mm

| colour

| 60'

Eine Schauspielerin, eine Malerin und drei Musikerinnen aus Belgrad verliessen ihre Heimat und wagten in New York einen Neuanfang. Der Kriegsausbruch 1991 im ehemaligen Jugoslawien und besonders die Bombenangriffe auf Belgrad im Frühling 1999 haben ihr Leben für immer verändert. Erinnerungen und eine schmerzhaft Auseinandersetzung mit der alten Heimat halten ihre Gedanken gefangen. Der Film erzählt Geschichten über Alltag, Bühne, Malerei, Musik und die Suche nach der verlorenen Heimat.

Written by: Andrea Štaka, Barbara Albert, Marie Kreutzer
Cinematographer: Igor Martinović
Sound: Max Vornehm
Editing: Gion-Reto Killias

Music: Till Wyler, Peter von Siebenthal, Daniel Jakob
Cast: Mirjana Karanović, Marija Skaričić, Ljubica Jović, Andrea Zogg, Pablo Aguilar, Zdenko Jelčić, Tiziana Jelmini, David Imhoof

Lighting: David Satz
Production: Dschoint Ventschr Filmproduktion, Zurich
Co-producers: Quintefilm, Freiburg; ZDF, Das kleine Fernsehspiel; Schweizer Fernsehen

World Rights: Media Luna, Cologne
Original Version: Swiss-German, German, Bosnian, Croatian, Serbian

«Mit grosser visueller Sensibilität erzählt Andrea Štaka von Entwurzelung und Heimatsuche – universelle Gefühle in einer globalisierten Welt. Štaka hat den Blick für Details. Für scheinbare Nebensächlichkeiten, für die – manchmal magische – Poesie des Augenblicks und für jene flüchtigen Momente, in denen sich die Wahrheit enthüllt. Sie setzt auf Konzentration, Verdichtung, Verinnerlichung und vermeidet jede Sentimentalität.» *Der Bund*, Thomas Allenbach, 15.11.2006

«Es sind Varianten des Fremdseins, die Štakas Film vor uns aufblättert, Möglichkeiten des Nicht-Ankommens in einem anderen Land, einer anderen Zeit oder in der eigenen von einer schweren Vergangenheit belasteten Biografie. Dabei werden die drei Frauen in Štakas Drehbuch einander zum Spiegel, der die geheimen Wünsche, die ungelebten Träume und verdrängten Ängste des jeweiligen Gegenüber unbewusst reflektiert.» *Neue Zürcher Zeitung*, Alexandra Stäheli, 17.11.2006

«*Das Fräulein* ist ein persönlicher Film über Entwurzelung und Sehnsucht in der heutigen Zeit, in der immer mehr Menschen zwischen Kulturen, Religionen und Ländern leben.» *20minuten*, 16.11.2006

«Eine neue, starke Stimme im Schweizer Film. *Das Fräulein* ist ein bemerkenswertes und prägendes Werk ohne Konzessionen an oberflächliche Sentimentalität.» *Variety*, 08.08.2006

Der Film besticht durch seine hervorragenden Darstellerinnen, eine eigenwillige Bildsprache und die packende Schilderung des Gefühls der Entwurzelung. *SonntagsZeitung*, Matthias Lerf, 2006



| 2006 | 35 mm | colour | 81'

Ruža hat ihre Heimat Serbien vor über dreissig Jahren verlassen und lebt in Zürich. Ihr Alltag ist eine Reihe von sich wiederholenden Momenten, bis Ana eines Tages auftaucht und die minutiös konstruierte Welt ins Wanken bringt. Die junge Frau aus Sarajevo ist schön, lebenshungrig und irgendwie verloren. Zwischen den beiden eigenwilligen Frauen entwickelt sich eine zarte Freundschaft. Dennoch bleibt eine gewisse Distanz zwischen ihnen bestehen: Ruža wagt nicht, sich ganz zu öffnen, und Ana hat ein Geheimnis, dem sie sich selbst nicht stellen will.